

Aussiger Beiträge 4 (2010), S. 13–26

ARVI SEPP

Grenzübergänge. Transkulturalität und belgische Identität in der aktuellen deutschsprachigen Literatur in Belgien

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwieweit sich eine Ästhetik der Differenz in der aktuellen Literatur der deutschsprachigen Minderheit in Ostbelgien nachweisen lässt und ob und wie die Spannung des geokulturellen Zwischenraumes jene Literatur entscheidend geprägt hat. In der ostbelgischen Literatur werden aus postnationaler Perspektive die transkulturelle Offenheit und Hybridität der Minderheitenkultur betont. Ein wichtiger Topos in den literarischen Texten ist die Darstellung des deutschsprachigen Grenzgebietes um Eupen und Malmedy als eines dritten Raumes, in dem sich Sprachen, Länder und Kulturen berühren und zueinander finden. Sie zeichnen sich dementsprechend quasi ausnahmslos durch eine kritische Distanzierung von Nationalismus und Regionalismus aus und halten an der Idee der ‚belgitude‘ als einem emanzipatorischen Prinzip interkultureller Toleranz und kosmopolitischer Offenheit fest. Die Überschneidung von Eigenem und Fremdem schafft ein aussagekräftiges literarisches Material.

1. Die literarische Repräsentation des ostbelgischen Grenzgebietes

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit dem Zusammenhang zwischen Erinnerung, Sprache und kollektiver Identität in der zeitgenössischen Prosa und Lyrik aus den sogenannten belgischen ‚Ostkantonen‘ auseinander. Vor der literaturhistorischen Analyse soll zur Einführung die geographische und historische Verortung des deutschsprachigen Gebietes ins Licht gerückt werden. Wenn in einem Gespräch von der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien die Rede ist, so wird gelegentlich vom Gesprächspartner erstaunt reagiert, da nicht immer bekannt ist, dass das Deutsche eine offizielle Landessprache in Belgien ist. Neben der mehrheitlich niederländisch- und französischsprachigen Bevölkerung gibt es etwa 74.000 deutschsprachige Belgier, die weniger als 1 % der belgischen Gesamtbevölkerung – die heute bei knapp über 10,5 Millionen Einwohnern liegt – ausmacht. Im Föderalstaat Belgien ist das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft eine in Zuständigkeiten wie Bildung, Kultur, Beschäftigung und sozialen Angelegenheiten autonome, offizielle Vertretung der deutschsprachigen Belgier. Die Region besteht aus zwei geographisch voneinander

getrennten Teilgebieten: dem an die Niederlande und Deutschland grenzenden Eupener Land im Norden und der relativ dünn besiedelten Belgischen Eifel im Süden, die eine gemeinsame Grenze mit Luxemburg und Deutschland hat. Das Gebiet, das nach dem Ersten Weltkrieg – im Jahre 1920 – als Folge des Versailler Vertrags an Belgien ging, wurde 1940 annektiert und somit wieder Teil des Deutschen Reichs. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus wurden die drei Kantone Eupen, Malmédy und St. Vith erneut Belgien angegliedert. Die belgischen Behörden nahmen in dieser Periode weitgreifende Säuberungs- und Assimilationsmaßnahmen vor,¹ die mit einer Französisierungswelle von Unterrichtswesen und Verwaltung einhergingen. Das Deutsche wurde somit im öffentlichen Leben gewissermaßen in den Hintergrund gedrängt. Erst nach der neuen Sprachengesetzgebung im Jahr 1963 wurde die deutsche Sprache wieder voll als Unterrichts- und Amtssprache anerkannt.

Durch die bewegte Geschichte und die Grenzlage im belgischen Staat gestaltete sich für die Sprachminderheit eine Identitätsfindung besonders schwierig. Bis heute ziehen sich die traumatische Bezugnahme auf die nationalsozialistische Vergangenheit sowie auch das Gefühl, als belgische Staatsbürger nicht vollständig anerkannt bzw. akzeptiert zu werden, wie ein roter Faden durch die zeitgenössische ostbelgische Literatur. Die besondere Sprachsituation in einem Land, in dem Niederländisch und Französisch dominant sind, wird in der oft thematisierten spannungsvollen Dynamik von regionaler Minderheitenidentität und überregionaler Nationalidentität widerspiegelt.

Anhand ausgewählter Beispiele aus der ostbelgischen Gegenwartsliteratur soll im Folgenden dem Zusammenhang zwischen regionalem Gedächtnis und kollektiver Identität nachgegangen werden. Zunächst soll die Problematik von Erinnerung und Identität in der deutschsprachigen belgischen Literatur erörtert, danach die Frage verfolgt werden, welcher Stellenwert dem Begriff ‚Heimat‘ in der aktuellen ostbelgischen Literatur zukommt.

1 Die Nachkriegszeit war geprägt von der in einer Atmosphäre großen Misstrauens stattfindenden Verfolgung tatsächlicher und vermeintlicher Kollaborateure. Dabei wurde die von der Annexion des Gebietes durch das Dritte Reich 1940 geschaffene besondere Lage der Bevölkerung, deren Auswirkungen bis in die jüngste Zeit hinein spürbar waren, unzureichend berücksichtigt. (Vgl. TIEDAU 2007: 435) In jener Zeit wurde von den belgischen Behörden eine gesetzliche Verordnung erlassen, durch die den deutschsprachigen Bewohnern der Ostkantone die belgische Staatsangehörigkeit relativ einfach aberkannt werden konnte. Das Gesetz bezog sich spezifisch auf den Raum der Ostkantone und stellte die dortige Bevölkerung unter Sondergesetz, was aus demokratischer Perspektive ein juristisch anfechtbares Verfahren war. Die deutschsprachige Minderheit in Belgien wurde von diesen Säuberungsmaßnahmen verhältnismäßig viel härter als Flamen und Wallonen getroffen. Für nähere Informationen zu den Säuberungen der belgischen Behörden, die darauf abzielten, jegliche Kollaboration mit Deutschland zu untersuchen und strengstens zu bestrafen, vgl. KLEU 2007: 37ff.

2. Erinnerung und Identität

Literarische Texte können als Medien des kollektiven Gedächtnisses einer Kultur, Nation oder Gruppe betrachtet werden. Sie erfüllen bestimmte erinnerungskulturelle Funktionen wie beispielsweise die konstruktive Vermittlung von Vergangenheitsversionen, die auf eine gewisse Art und Weise das Selbstverständnis der entsprechenden Gruppe prägen (vgl. ERLI 2005: 143f.). Die Erinnerung an Vergangenes gewährleistet die zeitliche Verortung des Kollektivs und die sinnvolle Erklärung heutiger Mentalitäten.

Das psychologische Geschichtsbewusstsein der Deutschsprachigen Gemeinschaft bezeichnet der belgische Journalist Hubert Jenniges als „das schizophrene Psychogramm der ostbelgischen Seele“, die sich im 20. Jahrhundert als höchst widersprüchlich erwies (Jenniges zit. n. FICKERS 2004). Richtungweisend für die komplexe, aber oft emphatische Identifizierung mit dem belgischen Staat ist die Lage der deutschsprachigen Belgier nach dem Ende des Dritten Reiches. Man wollte sich möglichst rasch assimilieren und belgischer werden als Wallonen oder Flamen. Diese Assimilierungsanstrengungen auf Seiten der einheimischen Bevölkerung waren nicht selten mit einer Verdrängung schmerzhafter Erfahrungen aus der Vergangenheit verbunden. In der ersten Nachkriegsausgabe der deutschsprachig-belgischen Zeitung *Grenz-Echo* vom 24. März 1945 wird – nicht ohne Pathos – die Hoffnung ausgesprochen, nach Kriegsende die nationalsozialistische Vergangenheit hinter sich zu lassen und sich für die Entwicklung des gemeinsamen belgischen Vaterlandes einzusetzen:

Unter der strahlenden Sonne der wiedergewonnenen Freiheit mögen sich [...] mit uns alle Gutgesinnten vereinigen zum Wohle der Heimat, die ihren Platz im Rahmen unseres geliebten Vaterlandes beansprucht.

Es lebe Belgien!
Es lebe unser geliebter König Leopold!
Es lebe unser Regent Prinz Karl!
Es leben unsere alliierten Verbündeten!
(zit. n. WARNY 2007: 81)

Die Problematik der wechselnden nationalen und kollektiven Identität wird in Freddy Derwahls Roman *Bosch in Belgien* (2005) nachvollziehbar gemacht. Das Leben Robert Boschs, des Protagonisten in Derwahls Erzählung, sowie seine direkte Umgebung stellen auf paradigmatische Weise den Geschichtsverlauf der

deutschsprachigen Gemeinschaft dar. Seine Großväter kämpften für den Kaiser und für den belgischen König Albert I. im Ersten Weltkrieg. Sein Vater diente unter dem Nationalsozialismus als Zwangssoldat. Von französischsprachigen Altersgenossen wird er als Landesverräter und „boche“ – daher auch der ironische Titel „Bosch in Belgien“ – beschimpft. Dem belgischen Staat genauso wie seinen Lehrern misstraut er zutiefst. Das Gefühl der Vaterlandslosigkeit tritt bei Robert Bosch ausgeprägt in den Vordergrund. Derwahl erzählt die wechselvolle Geschichte der deutschsprachigen Minderheit in Belgien.²

Im ersten Kapitel von Derwahls Roman – mit der Überschrift *Der König* (DERWAHL 2005: 11-23) – wird das kühle Verhältnis des belgischen Königs zu seinen deutschsprachigen Untertanen offensichtlich, als dieser Eupen besucht. Er sah die Ostkantone als ein „Ländchen der Vaterlandslosen und Unbürgerlichen“ (ebd.: 19). Dem kleinen Albert Bosch entgeht es vor diesem Hintergrund nicht, dass der junge König Baudouin „nur ein kurzes, spärliches Lächeln für die ihm geltenden Ovationen aufbringt“ (ebd.: 22). Der Eupener Bürgermeister Kistemann sagt dem Staatsoberhaupt darauf verlegen: „Sire, das ist doch Ihr Volk.“ (Ebd.) Diese Reserviertheit des Monarchen ist besonders schmerzvoll angesichts der Tatsache, dass die Feiernveranstaltung in Eupen gerade die unabdingbare ostbelgische Treue zum belgischen Vaterland ins Blickfeld rücken sollte: „Seine Botschaft lässt keinen Zweifel daran, was hier gefeiert wird: die nationale Endlösung, zum Schlussstrich entschlossene belgische Präsenz nach dem gescheiterten Heim-ins-Reich-Erlass Hitlers und Jahrhunderten demütigender Hin- und-Her-Geschichte.“ (Ebd.: 21) Das durch laute Ovationen zum Ausdruck gebrachte Verlangen, ein für allemal unterschiedslos in der belgischen Nation aufzugehen, stößt nur auf Misstrauen beim belgischen Staatsoberhaupt.

Im Jahre 1983 wurde der Rat der deutschsprachigen Gemeinschaft gegründet. Der Rat ist ein legislatives Organ, dessen Dekrete im deutschen Sprachgebiet Gesetzeskraft haben. Er hat mehr oder weniger die gleichen Kompetenzen wie die regionalen

2 Der Titel von Freddy Derwahls Schelmenroman *Bosch in Belgien* ist eine offensichtliche Anspielung auf Ernst von Salomons ironisches Werk *Boche in Frankreich* (1950). Bereits in Derwahls Kriminalroman *Der Mord im Brüsseler Hof* (2002) tritt ein ostbelgischer Politiker namens Jean M. Bosch auf, der im Hinblick auf die Diskussion um den Status der deutschsprachigen Minderheit in der belgischen föderalen Staatsstruktur die unbequeme ostbelgische Sonderstellung verkörpert. Die Ostkantone sind ein Spielball in der zynischen Machtpolitik von Flamen und Wallonen. Exemplarisch hierfür kommt der Antagonismus zwischen dem französischsprachigen Kultusminister und dem niederländischsprachigen Innenminister in Sachen Ostbelgien-Politik in der nachfolgenden Textstelle zum Ausdruck: „Wann immer der aus Charleroi stammende Van Bruylaents in flammenden Reden die ‚kleinen schlaunen Deutschsprachigen‘ als integralen Bestandteil der Wallonie beschwor, forderte der Genter Binnemans ein quasi exterritoriales Sonderstatut, ‚frei von frankophoner Bevormundung‘. Hinter all dem lagen jedoch massive Eigeninteressen. Flamen und Wallonen wollten einander schwächen. Eine besondere Liebe für Ostbelgien trieb dabei keinen von beiden um.“ (DERWAHL 2002: 92)

Parlamente der niederländischen und französischen Sprachgemeinschaften. (Vgl. TIEDAU 2007: 481) Die Gründung des Rates war keine Folge des ostbelgischen Autonomiestrebens, seine Entstehung ist vielmehr vor dem Hintergrund des wallonisch-flämischen Konfliktes zu sehen. Der aus diesen Kompetenz- und Sprachstreitigkeiten erwachsende Föderalisierungsprozess des Landes bescherte unverhofft auch den deutschsprachigen Belgiern ungeahnte Autonomie. Die ursprüngliche Bezeichnung des Organs war ‚Rat der deutschen Kulturgemeinschaft‘, es wurde aber umbenannt, um jeglichem Band mit Deutschland bzw. dem Begriff Auslandsdeutschtum abzuschwören.³ In *Bosch in Belgien* heißt es in diesem Zusammenhang:

Herausragendes Debattenthema war die Frage, ob sich diese „Kultur-gemeinschaft“ als „deutsche“ oder „deutschsprachige“ bezeichnen sollte. [...] Es ging um die Orientierung einer neuen Generation, jedoch auch um alte Wunden und sensible Grenzfragen. Nicht nur das detaillierte Für und Wider wurde ausgetauscht, sondern auch die Litanei aller erdenklichen Vorwürfe und Verdächtigungen, die eine schwierige Geschichte in diesen engen Landstrich angespült und hinterlassen hatte. Letztendlich setzen sich die Mehrheitsparteien mit ihrem Vorschlag „deutschsprachig“ durch. Er signalisierte einen feinen, jedoch markanten Unterschied. Er hatte etwas mit Sehnsucht und Fakten zu tun. (DERWAHL 2007: 36-37; vgl. ebd.: 285)

Diese Sehnsucht ist das Verlangen, das historische Band zu Deutschland vergessen zu machen und einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit zu ziehen. Gerade im heutigen Europa der Regionen hat es den Anschein, als sei der Unterschied zwischen regionaler bzw. subregionaler Identität einerseits und einer supranationalen Identität aufgehoben.

3. Ostbelgische Heimat

Die deutschsprachige Literatur Ostbelgiens besteht, so Ernst Leonardy, „in der permanenten Spannung zwischen regionalen und überregionalen Tendenzen“ (LEONARDY 2001: 18). Diese Spannung von Eigenem und Fremdem ist, wie Norbert

³ In diesem Kontext unterstreicht Freddy Derwahl in einem Interview selbstbewusst seine deutschsprachigbelgische Identität, die auf keinen Fall eine Sehnsucht nach Vereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland verberge: „Ich selbst gehöre dem Jahrgang 1946 an, bin also als Belgier in Eupen deutschsprachig geboren, als Sohn von kleinen, nicht heroischen Antinazis, und wir haben dann in den 60er Jahren zusammen mit anderen erstmals die Stimme erhoben und so etwas wie Gleichberechtigung, sprachlich-kulturelle vor allen Dingen, gefordert. Allerdings, darauf möchten wir pochen, im belgischen Kontext.“ (Derwahl in KARTHEUSER 1998: 92; Textstelle im Original kursiv)

Mecklenburg in seiner Studie *Erzählte Provinz* über literarischen Regionalismus betont, der Regionalliteratur inhärent, da sie das Allgemein-Menschliche im Besonderen der Provinz zu verorten sucht: „Autoren des regionalen Romans [haben] seit je paradoxerweise ihr Selbstverständnis geradezu anti-regionalistisch formuliert, um ihren Universalitätsanspruch glaubhaft zu machen.“ (MECKLENBURG 1986: 43) Die Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Heimat‘ als potentiellm Bereich des Konfliktes zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen nimmt in der zeitgenössischen ostbelgischen Literatur eine prominente Stellung ein.

In den letzten Jahren haben sich vier AutorInnen in autobiographieähnlichen Entwicklungsromanen mit der ostbelgischen Vergangenheit und Heimat auseinandergesetzt: Leo Wintgens' *Wege aus Sümpfen* (2001), Freddy Derwahls *Bosch in Belgien* (2005), Hannes Anderers *Unterwegs zu Melusine* (2007) und Maryanne Beckers *Grenzlandfrau* (2010). In diesen Werken werden die Kindheit und Jugend der ProtagonistInnen in den Ostkantonen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erzählt. Gleichzeitig nimmt der Themenkomplex ‚Heimat‘ eine wichtige narrative Stellung ein.⁴ Die Hauptfigur in Leo Wintgens' Roman – Pééke oder Peter – erfährt ein ausgeprägtes ostbelgisches Heimatgefühl durch die plattdeutsche Mundart des Göhlts, die die Erzählung wie ein roter Faden durchzieht. In Derwahls Roman rückt die individuelle Geschichte des Robert Bosch als Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit in Belgien in den Vordergrund. Seine Identitätssuche reflektiert ebenfalls auf einer gesellschaftlichen Ebene die Autonomiefindung der Ostkantone. Wiederholt finden Reflexionen über die Zeitgeschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft und detaillierte Darstellungen der belgischen Politik Eingang in den Roman. In Hannes Anderers Erzählung wird die erdrückende Atmosphäre einer katholisch-konservativen Umgebung zum Ausdruck gebracht. Auf beeindruckende Weise wird die Persönlichkeitsentwicklung an die Entwicklung des belgischen Staatsgefüges gebunden. (Vgl. STRASSER 2007: 206) Der kürzlich erschienene Roman aus der Feder von Maryanne Becker schildert eindrucksvoll die wechselvolle Geschichte der Jacki Bergmann, Bewohnerin eines kleinen Eifel-Dorfes westlich von Aachen, im Zeitraum 1918-1956. Durch sich verändernde Grenzverläufe wird der Ort zwischen Belgien und Deutschland hin und her gerissen. Dieser Tatbestand hat schwerwiegende Folgen für die Moralvorstellungen und Identität der Figuren im Grenzland.

Immer wieder wird die traumatische Erfahrung des Zweiten Weltkriegs in den Mittelpunkt gerückt, wie auch in Emil Gennens Trümmergedicht *Rückkehr in die tote Stadt*, das den zerstörten Zustand der Stadt Sankt Vith im Jahre 1945 auf dramatische Weise wiedergibt:

4 Für weiterführende Erläuterungen zum Stellenwert des Themenbereichs ‚Heimat‘ bei Freddy Derwahl, Hannes Anderer und Leo Wintgens vgl. STRASSER 2007: 206.

Nur zögernd kehren sie zurück
mit Pferd und Hab' und Wagen,
ganz ohne Hoffnung, Trost und Glück
in diesen dunklen Tagen.

Und was sie finden, ist nur Schutt
und Elend, Not und Klage.
Zerstört ist alles, weg, kaputt –
entleibt mit einem Schläge.

Sie fassen wieder neuen Mut,
und allmählich wächst die Stadt,
die stark in ihren Mauern ruht
und den Frieden wieder hat.
(GENNEN 1986: 262)⁵

Bruno Kartheuser, der Herausgeber der tonangebenden ostbelgischen literarischen Zeitschrift *Krautgarten*, verleiht im zweisprachigen Gedichtband *Atemlängen. Respirations* (1999: 16) der Ambiguität und Zwiespältigkeit des Konzeptes ‚Heimat‘ eine kraftvolle, aber fragile Stimme:

Vaterland, Heimat –
Rostüberzogenes
Geländer⁶

Rost ist einerseits ein Zeichen des Verfalls und der Vergänglichkeit, ein Geländer schützt natürlich vor dem Absturz und bietet in übertragenem Sinne einen Halt in unsteten Zeiten.⁷ Heimat ist in der Gegenwart des deutschsprachigen Raumes

5 Die lyrische Aufarbeitung von Zerstörung und Verlust hat auch in Gennens Gedicht *In Frontnähe 1944-45* (GENNEN 2007: 54-55) einen wichtigen Stellenwert. Ein weiteres Beispiel kommt aus der Feder von Robert Schaus, der in einem titellosen Gedicht prägnant die Angst und den Tod im Hungerwinter 1944-45 zum Ausdruck bringt. In der dritten Strophe heißt es in diesem Zusammenhang: „Ich kramte in Erinnerungen/Fand Hunger im toten Schnee/Des Winters 44-45/Wurde unter Beschuß/Der Ehemänner genommen/Und verschwand mit meinen Illusionen/In einem Bombentrichter/Irgendwo zwischen St. Vith und/Nieder-Emmels“. (Schaus in WINTGENS 1986: 288)

6 Für eine eingehendere Analyse von Bruno Kartheusers Gedicht, auf die hier zum Teil rekurriert wird, vgl. LEONARDY 2001: 56.

7 Eine durchaus positive Darstellung der Heimatverwurzelung und der dörflichen Geborgenheit in den Ostkantonen, die aber ebenfalls von Erinnerungen an die Kriegereignisse 1940-45 durchkreuzt wird, findet sich z.B. in Emil Gennens Gedichtband *Ode an die Heimat* (2006).

ein verrufener Begriff geworden: Sie erscheint als veraltet, rückwärtsgewandt und konservativ. Die Frage, die sich in diesem Gedicht stellt, ist also die folgende: Soll der Rost einfach entfernt und übermalt werden oder soll man ganz entschieden das Geländer abbrechen, um die Zwangsjacke des Heimatdenkens abzuwerfen?

Angesichts der persönlichen Erfahrungen während des Krieges oder in der unmittelbaren Nachkriegszeit steht eine ganze ältere Generation belgischer Autoren dem romantischen, volkstümlichen Heimatgefühl negativ – oder zumindest äußerst kritisch – gegenüber. In einem Aufsatz wendet sich Kartheuser somit gegen eine romantische Verwendung des Begriffs. Er schreibt vor diesem Hintergrund:

Die ganze Heimat ist eine Illusion. Es geht immer nur um die individuelle Summe von parzellarischen Elementen. Das sind Örtlichkeiten jeder Art, in der Erinnerung aufgehobene Glücksmomente der Vergangenheit, freigewähltes und begeistertes Schaffen, geistige Orte des Erlebten und mehr oder minder souverän Bewältigten. (KARTHEUSER 2007: 197; vgl. GILLESEN 1992: 26)⁸

Auf eine ganz andere Art und Weise setzen sich jüngere Autoren mit dem Thema Heimat auseinander. Bei Schriftstellern wie Dietmar Sous oder Ingo Jacobs, die in den 1970er bzw. 1980er Jahren aufgewachsen sind, hängt der Themenbereich ‚Heimat‘ nicht bzw. nicht hauptsächlich mit der schmerzhaften Erinnerung an den Nationalsozialismus zusammen. Vielmehr wird aus postmoderner bzw. postnationaler Perspektive die transkulturelle Offenheit und karnevaleske Hybridität der Minderheitenkultur betont. Diese jüngeren deutschsprachigen Schriftsteller verstehen die ostbelgische ‚Eigenart‘ als ein spezifisch belgisches Gemisch aus Randidentitäten. Die Hybridität des Grenzraumes ist vor diesem Hintergrund als eine ‚Mischform‘ von Eigenem und Fremdem zu verstehen, die über diese beiden hinausgeht. Dem Prinzip der Dialogizität zwischen Provinz und Mehrsprachigkeit, Regionalität und Universalität wird in den betreffenden literarischen Texten eine kraftvolle und idealistische Stimme verliehen. In *Die Verortung der Kultur* drückt Homi K. Bhabha die Vielgestaltigkeit der

8 Die kritische Haltung gegenüber einem romantisierenden Heimatbegriff teilt auch Freddy Derwahl, wenn er ausdrücklich gegen die Idee einer ostbelgischen Nation Stellung nimmt: „Allein der belgische Begriff ‚nation‘ ist schon aus den Gründen, die wir bedauern und inzwischen erleiden müssen, fragwürdig geworden. Nein, eine Nation Ostbelgien könnte nur ein unheimlich verfälschendes Synonym für Kulturghetto sein. Und ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als daß dies uns widerfährt.“ (DERWAHL 1998: 18; Textstelle im Original kursiv)

zwischenräumlichen Identitätskonstellation, die für die aktuelle ostbelgische Literatur grundlegend ist, folgendermaßen aus:

Das Treppenhaus als Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen wird zum Prozeß symbolischer Interaktion, zum Verbindungsgefüge, das den Unterschied zwischen Oben und Unten, Schwarz und Weiß konstituiert. Das Hin und Her des Treppenhauses, die Bewegung und der Übergang in der Zeit, die es gestattet, verhindern, daß sich Identitäten an seinem oberen und unteren Ende zu ursprünglichen Polaritäten festsetzen. Dieser zwischenräumliche Übergang zwischen festen Identifikationen eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität, in der es einen Platz für Differenz ohne eine übernommene oder verordnete Hierarchie gibt. (BHABHA 2000: 5)

Ein wichtiger Topos in der zeitgenössischen ostbelgischen Literatur ist dementsprechend die Darstellung des deutschsprachigen Grenzgebietes als eines ‚dritten Raumes‘ (Homi K. Bhabha), in dem sich Sprachen, Länder und Kulturen berühren und zueinander finden. Ein aufschlussreiches Beispiel für diese Darstellungsweise findet sich beim 1969 geborenen Ingo Jacobs. In seinem ursprünglich 2008 für die flämische Tageszeitung *De Standaard* verfassten Prosastück *Dreiländereck* heißt es:

Wo drei Länder sich berühren, entsteht kein viertes, so viel verstehe ich. [...] Wo drei Länder sich berühren, entsteht ein Stein. In den Stein schreiben welche im Namen der Länder die Namen der Länder im Namen derer. Die Namen derer kennt man. Sie tun es im Namen derer. Die Namen wurden festgehalten, sie stehen fest – zumindest für eine Weile. Der Stein ist schön, obwohl er eigentlich hässlich ist. Er ist wirklich nicht perfekt, aber doch schön. Er hat keine Form, aber er ist ein Symbol. Das Symbol strahlt, er hat Gewicht, im Namen derer, das merke ich. Das ist das Dreiländereck, sagt meine Mutter, hier berühren sich Belgien, Luxemburg und Deutschland. Länder können sich berühren? Das ist ein schöner Ort, dachte ich und lachte. (JACOBS 2008: 58)⁹

9 In einem Gespräch mit Bruno Kartheuser für die Anthologie *Ostbelgische Autoren im Portrait* betont Freddy Derwahl auf ähnliche Art und Weise die für seine schriftstellerische Tätigkeit vorteilhafte Grenzlage der Stadt Eupen, die transkulturelle bzw. transnationale Austauschprozesse ermöglicht: „Eupen birgt als Stadt im Laufe der Geschichte eine sehr starke Grenzerfahrung, und sich abkapseln hat hier keine gute Tradition. [...] Ich meine, das Geospektrum kann günstiger nicht sein, und deshalb ist Eupen kein schlechter Standort, um als Literat zu arbeiten.“ (Dewahl in KARTHEUSER 1998: 19; Textstelle im Original kursiv)

Die Hervorhebung des deutschsprachigen Grenzraumes als eines transnationalen Kontaktgebietes, das sich – einer zärtlichen, liebevollen Berührung ähnlich – den Nachbarländern gegenüber öffnet, bringt die Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens zum Ausdruck. Die deutschsprachig-belgische Gegenwartsliteratur zeichnet sich dementsprechend beinahe ausnahmslos durch eine kritische Distanzierung von ethnischem Nationalismus und borniertem Regionalismus aus und hält an der Idee der ‚belgitude‘ als einem emanzipatorischen Prinzip interkultureller Toleranz und kosmopolitischer Offenheit fest.¹⁰ Diese ‚belgitude‘ beruht auf dem Ideal der friedlichen Einigkeit in kultureller Verschiedenheit, wie dies beispielhaft in Belgiens nationalem Wahlspruch „Einigkeit macht stark“ zur Schau gestellt wird. Der flämische Journalist und Autor Geert Van Istendael betont in diesem Zusammenhang: „Mit all seinen Sprachen und Kulturen [...] ist Belgien eine Europäische Union im Kleinen.“ (VAN ISTENDAEL 2003: 19)

Dementsprechend widersetzen sich auch – und vor allem – die ostbelgischen Autoren dem wallonisch-flämischen Sprachenstreit und es wird offensichtlich, dass sie sich als selbstbewusste aber oftmals melancholische Verkörperung eines unitären Belgiens verstehen, das immer mehr zu einer Chimäre vergangener Zeiten zu werden scheint. Trotz der Heimatverbundenheit und der lokalen Ortsbezogenheit der literarischen Themenbereiche sind die Texte ostbelgischer Autoren mithin alles andere als provinziell zu nennen.¹¹ Vielmehr wird in ihnen die europäische Kulturreichhaltigkeit gefeiert, zu der sich beispielsweise der Autor Bruno Kartheuser wie folgt bekennt:

Die Möglichkeit, daß man hier auf engem Raum mehrere Sprachen und Kulturen hat, wenn man das als eine Bereicherung und nicht als eine Einengung und Behinderung auffaßt – das gilt besonders in der künstlerischen, literarischen und geistigen Arbeit –, dann ist es in jeder

10 Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, dass in *Bosch in Belgien* der ostbelgische Politiker Weykmans von seinen wallonischen und flämischen Kollegen ausländischen Würdeträgern als „belgische Spezialität“ vorgestellt wird. (DERWAHL 2007: 286) Auf vergleichbare Weise avanciert auch das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft jenseits der unaufhörlichen Spannungen zwischen den beiden Hauptsprachgruppen zum symbolischen Inbegriff einer utopischen belgischen Wesensform: „Mehr denn je glaubte Weykmans an sein ‚kleines Reich‘, das er sich im Chaos belgischen Sprachenstreits [...] als eine idyllische Wettrecke ausmalte.“ (Ebd.: 287)

11 Die in den Blick genommenen Autoren widersetzen sich ausnahmslos der Idee einer homogenen deutschsprachigen Nation in Ostbelgien. Der politischen und kulturellen Autonomie des Gebietes stehen sie demgemäß äußerst (selbst-)kritisch gegenüber. Gerhard F. Heuschen nennt die Deutschsprachige Gemeinschaft mit ihrem Parlament für die 70.000 Einwohner beispielsweise ironisch einen „Operettenstaat“ (Heuschen in KARTHEUSER 1998: 40; Textstelle im Original kursiv).

Hinsicht eine Chance. (Kartheuser in KARTHEUSER 1998: 59; Textstelle im Original kursiv)¹²

Auf vergleichbare Weise werden in Leo Wintgens' dreisprachigem Gedicht „land ohne grenzen“ die Offenheit und Mehrsprachigkeit des deutschsprachigen Grenzraumes in Belgien hervorgehoben: „Pays/sans frontières/de barrières/il n'y en a plus.“ (WINTGENS 1986: 279) Die kulturelle Hybridität der belgischen Ostkantone in der Peripherie des deutschen Sprachraumes wird ebenfalls von Dietmar Sous (Jahrgang 1952) im positiven Sinne dargestellt. Als kleine – auf ihrer belgischen Zugehörigkeit bestehende – Sprachminderheit in einem Land ohne augenfälligen nationalen Patriotismus und gemeinsames Geschichtsnarrativ verbietet es sich, so der Tenor bei Sous, mit chauvinistischem Pathos oder nationalistischer Überhöhung das kollektive Selbstverständnis auszudrücken.¹³ Gerade die undefinierbarkeit der belgischen Identität ist es, die bei vielen Autoren immer wieder Selbstironie als humorvolle Kompensationsstrategie für die fehlende nationale *grandeur* auslöst.¹⁴ Am Ende seines Essays mit dem Titel *Belgien* betont Sous, dass das Fehlen des kulturellen Referenzrahmens eines klassischen Nationalstaates – mit seinen Nationalhelden, seiner Inszenierung einer glorreichen Vergangenheit, seinen Kulturgrößen usw. – den Charme und sogar das Wesensmerkmal der ‚belgitude‘ ausmacht. Die sprachliche Randständigkeit Belgiens, sein Sprachenstreit sowie seine eher bescheidenen Leistungen in puncto Sport, Kultur und Wissenschaft werden auf diese Weise ironisch ins Positive gewendet:

Belgier sprechen schlecht deutsch, das gilt auch für die deutschsprachigen Belgier in Eupen und St. Vith. Auch Flamen und Wallonen verstehen sich nicht

12 Die Dialektik von regionaler und globaler Perspektive in der ostbelgischen Literatur ist keineswegs als Widerspruch zu verstehen. Vielmehr sind beide Wahrnehmungsweisen unlöslich miteinander verschränkt. Der ostbelgische Linguist Manfred Peters betont diesbezüglich zu Recht, in der deutschsprachigen Grenzliteratur seien Heimatverbundenheit und Kosmopolitismus zwei Seiten derselben Medaille: „Einerseits wachsen viele Autorinnen und Autoren über ihre Region hinaus. Aber in einer [europäischen] Gemeinschaft von fast einer halben Milliarde Bürgerinnen und Bürger braucht der Mensch die Verbundenheit mit den Wurzeln, was keineswegs gleichzusetzen ist mit Kirchturmpolitik oder – im literarischen Bereich – mit Regionalliteratur.“ (PETERS 2009: 18)

13 Die Transkulturalität, die viele ostbelgische Autoren als eine Grundeigenschaft des belgischen Habitus schätzen, wird gerade dank der selbstrelativierenden Kollektividentität, der Mehrsprachigkeit sowie auch der relativen Kleinflächigkeit von Belgien erleichtert. Jeroen Dewulf ist der Meinung, dass gerade der fehlende Patriotismus die internationale Ausrichtung des Landes erklärt: „This lack of national patriotism in Belgium made it easier to engage in cross-border activities“. (DEWULF 2009: 75)

14 Für eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den historischen Wurzeln der schwierigen, unbequemen belgischen Nationalidentität vgl. LEERSEN 1992. Besonders lesenswert im Hinblick auf die Aporien des belgischen Selbstverständnisses ist Jean-Marie Klinkenbergs Arbeit *Petites mythologies belges* (vgl. KLINKENBERG 2009).

gut. [...] Die Belgier haben ganz gute Radrennfahrer und Fußballer, aber keinen Beethoven, Beckenbauer oder Goethe. Belgische Filme kennt kein Mensch, von Nobelpreisträgern ganz zu schweigen. Hier möchte ich immer bleiben. (SOUS 2007: 140)

Die spannungsvolle Gleichzeitigkeit von einerseits marginaler kultureller Lage in der Peripherie der niederländischen, französischen und deutschen Sprachgebiete und andererseits zentraler geographischer Lage im Herzen Europas schlägt sich im angeführten Zitat im Bild der sympathischen Mittelmäßigkeit genauso wie auch der weltoffenen Gastfreundschaft Belgiens nieder.

4. Das interkulturelle Spannungsfeld von Eigenem und Fremdem in Ostbelgien

Die zeitgenössische Literatur aus den Ostkantonen kann als Paradefall einer hermeneutischen Dialektik verstanden werden, gerade weil in ihr die schwierige belgische Nationalidentität zu einer komplexen Regional- und Privatidentität wird, und jede individuelle Angelegenheit unmittelbar mit dem historischen Kontext verknüpft ist. Literatur als öffentliches Medium soll somit dazu beitragen, die eigene Geschichte und Ursprünge der – wie auch immer zu definierenden – kollektiven Identität nicht zu vergessen. Vor diesem Hintergrund soll die ostbelgische Literatur dazu beitragen, so Freddy Derwahl, die Erinnerung an die Verstrickungen der Ostkantone in die nationalsozialistische Herrschaft lebendig zu halten:

Deshalb gilt es immer dann, wenn die Eupener (und überhaupt die deutschsprachigen Belgier) hinter ihre Gardinen flüchten möchten, nichts gewußt haben und nichts gewesen sein wollen, die Stimme zu erheben, sich ein- und auszusetzen gegen die Gefahren des uns umschleichenden, tödlichen Vergessens. (DERWAHL 2005: 103; im Original kursiv)

Aufgrund der Nähe und der Präsenz anderer Kulturen aber auch aufgrund von kulturellen Abgrenzungen bildet die ostbelgische Literatur einen Sonderbereich, der sich einerseits entscheidend von der frankophonen wie auch flämischen Literatur in Belgien unterscheidet, andererseits indes ebenso wenig der deutschen Literatur der Bundesrepublik zugeordnet werden kann. Die Überschneidung von Eigenem und Fremdem schafft ein aussagekräftiges literarisches Material, das paradigmatisch das interkulturelle Spannungsfeld des deutschsprachigen Grenzraumes im multilingualen Belgien vor Augen führt. Der Topos der transkulturellen Grenzüberschreitung – sei es in physischer oder psychischer Hinsicht – ist immer auch die moralische Ver-

sinnbildlich der Fruchtbarkeit europäischer Verschiedenheit, die viele deutschsprachig-belgische Schriftsteller auf nationaler Ebene in Belgien und auf regionaler Ebene in den Ostkantonen in unterschiedlichem Maße konkretisiert sehen.

Literaturverzeichnis:

- ANDERER, Hannes (2007): *Unterwegs zu Melusine*. Annweiler: Sonnenberg-Verlag.
- BECKER, Maryanne (2010): *Grenzlandfrau*. Eupen: GEV.
- BHABBA, Homi K. (2000): *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- DERWAHL, Freddy (1996): *Das Haus im Farn. Eine Kindheit*. Eupen: GEV.
- DERWAHL, Freddy (2002): *Der Mord im ‚Brüsseler Hof‘*. Eupen: GEV.
- DERWAHL, Freddy (2005): *Bosch in Belgien*. Eupen: GEV.
- DETREZ, Raymond (1998): *Frei schaffende Autoren, keine Repräsentanten*. In: *Ostbelgische Autoren im Portrait*. Hrsg. v. Bruno Kartheuser. Blieskastel: Gollenstein, S. 7-10.
- DEWULF, Jeroen (2009): *O liebes Land, o Belgiens Erde: The Development of the German-Speaking Community in Belgium Reflected in the Light of the Flemish Struggle for Autonomy*. In: *German Studies Review* Jg. 32, Nr. 1, S. 65-81.
- ERLL, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- FICKERS, Andreas (2004): *Gedächtnisopfer. Erinnern und Vergessen in der Vergangenheitspolitik der deutschsprachigen Belgier im 20. Jahrhundert*. In: *Zeitenblicke*. Online-Journal für die Geschichtswissenschaften Jg. 3, Nr. 1. URL: <http://www.zeitenblicke.de/2004/01/fickers/Fickers.pdf> [15.1.2010].
- GENNEN, Emil (1986): *Rückkehr in die tote Stadt*. In: *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien. Bild der sprachlichen Wechselwirkung im Zwischenland*. Hrsg. v. Leo Wintgens. Eupen: GEV, S. 262.
- GENNEN, Emil (2006): *Ode an die Heimat. Gedichte und Zeichnungen von Emil Gennen*. Sankt Vith: Geschichts- und Museumsverein zwischen Venn und Schneifel.
- GENNEN, Emil (2007): *In Frontnähe 1944/45*. In: *Mit leichtem Gepäck. Eine Anthologie der ostbelgischen Gegenwartsliteratur*. Hrsg. v. Alfred Strasser. Eupen: Edition Krautgarten, S. 54-55.
- GILLESSEN, Leo et al. (1992): *Zeitkörner. Gedichte*. St. Vith: Edition Krautgarten.
- JACOBS, Ingo (2008): *Dreiländereck*. In: *Krautgarten* Nr. 53, S. 58.
- KARTHEUSER, Bruno (Hrsg.) (1998): *Ostbelgische Autoren im Portrait*. Blieskastel: Gollenstein.
- KARTHEUSER, Bruno (1999): *Atemlängen. Respirations*. St. Vith: Edition Krautgarten.
- KARTHEUSER, Bruno (2007): *Omnia mea. „Heimat“ – Prüfung eines verrufenen Begriffs*. In: *Völkerfrei. 25 Jahre KRAUTGARTEN. Ein Lesebuch*. Hrsg. v. Klaus Wieglerling. Eupen: Edition Krautgarten, S. 188-197.
- KLEU, Gerd (2007): *Die Neuordnung der Ostkantone Belgiens 1945-1956. Politik, Kultur und Wirtschaft in Eupen, Malmédy und St. Vith*. Essen: Klartext.

- KLINKENBERG, Jean-Marie (2009): *Petites mythologies belges*. Brüssel: Les Impressions Nouvelles.
- LEERSSEN, Joep (1992): *Image and Reality – And Belgium*. In: *Europa Provincia Mundi. Essays in Comparative Literature and European Studies Offered to Hugo Dyserinck on the Occasion of His Sixty-Fifth Birthday*. Hrsg. v. Joep Leerssen u. Karl Ulrich Syndram. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, S. 281-291.
- LEONARDY, Ernst (2004): *Kindheit auf dem Lande – Kindheit in der Kleinstadt: Zu Leo Wintgens' Roman ‚Eine Jugend auf dem Königshof‘ und Freddy Derwahls ‚Das Haus im Farn‘*. In: *Gestalten und Entwicklungen Historische Streifzüge zwischen Rhein und Maas. Hubert Jenniges zum 70. Geburtstag als Festgabe gewidmet*. Hrsg. v. Wolfgang Jenniges. Löwen/St. Vith: ZVS, S. 97-113.
- MECKLENBURG, Norbert (1986): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman. Königsstein im Taunus: Athenäum*.
- PETERS, Manfred (2009): *Einleitung. Literatur aus deutschsprachigen Minderheiten in Europa*. Hrsg. v. Manfred Peters. Wien/Bozen: Folio-Verlag, S. 9-19.
- RITTER, Alexander (2001): *Deutsche Minderheitenliteraturen*. München: Verlag Südost-deutsches Kulturwerk.
- SOUS, Dietmar (2007): *Belgien*. In: *Mit leichtem Gepäck. Eine Anthologie der ostbelgischen Gegenwartsliteratur*. Hrsg. v. Alfred Strasser. Eupen: Edition Krautgarten, S. 139-140.
- STRASSER, Alfred (2007): *Nachwort*. In: *Mit leichtem Gepäck. Eine Anthologie der ostbelgischen Gegenwartsliteratur*. Hrsg. v. Alfred Strasser. Eupen: Edition Krautgarten, S. 204-209.
- TIEDAU, Ulrich (2007): *Die Rechtslage der deutschsprachigen Bevölkerung in Belgien nach dem Zweiten Weltkrieg*. In: *Deutschsprachige Minderheiten 1945. Ein europäischer Vergleich*. Hrsg. v. Manfred Kittel et al. München: R. Oldenbourg, S. 435-522.
- VAN ISTENDAEL, Geert (2003): *Belgien, België, Belgique. Liebeserklärungen an ein widersprüchliches Land*. In: *Leben in Babel. Eine Lesereise durch die belgische Seele*. Hrsg. v. Marion Schmitz-Reiners. Eupen: GEV, S. 10-20.
- VERSCHAFFEL, Tom (2007): *Belgium*. In: *Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey*. Hrsg. v. Manfred Beller u. Joep Leerssen. Amsterdam/New York: Rodopi, S. 108-113.
- WARNY, Heinz (2007): *Neustart ohne den Chef (Grenz-Echo 1945-1965)*. In: *Heinz Warny et al. Zwei Jahrhunderte deutschsprachige Zeitung in Ostbelgien*. Eupen: GEV, S. 79-106.
- WIEGERLING, Klaus (2007): *Vorwort. Literatur aus der Provinz des Menschen*. In: *Völkerfrei. 25 Jahre KRAUTGARTEN. Ein Lesebuch*. Hrsg. v. Klaus Wiegerling. Eupen: Edition Krautgarten, S. 8-14.
- WINTGENS, Leo (1986): *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien. Bild der sprachlichen Wechselwirkung im Zwischenland*. Eupen: GEV.
- WINTGENS, Leo (2001): *Wege aus Sümpfen. Romane einer Grenzlandschaft. Bd. I: Eine Jugend auf dem Königshof*. Aachen: Helios.